

der Hirsauer Reform. Hartmann verdeutlicht anhand anschaulicher Grafiken (S. 59 f.), dass sich die Hauptphase der Reformprozesse von 1101 bis 1140 abspielte und somit nur 15 % der Gründungen oder Abtentsendungen in die Zeit Abt Wilhelms († 1091) fallen, der gemeinhin als führende Figur der Hirsauer Reform angesehen wird. Ebenso konnte gezeigt werden, wie sich die Hirsauer Reform sehr früh in die Peripherie des Reiches verlagerte (S. 61) und letztlich nur 22 % aller behandelten Klöster direkt von Hirsau besiedelt oder indirekt beeinflusst wurden. Daraus resultiert aber die Frage, wie „hirsauisch“ Klöster sein konnten, die erst viele Jahre nach der Hirsauer Hochphase aus zweiter oder gar dritter Hand mit Hirsauer Gedankengut konfrontiert wurden. Zweifellos ist es ein qualitativer Unterschied in Hinblick auf die Nachhaltigkeit, ob ein Kloster von einem Hirsauer „Tochterkloster“ die bereits angepassten Gewohnheiten übernommen hatte, oder ob es direkt aus Hirsau einen Abt erhielt, der Abt Wilhelm und dessen Ideale noch persönlich miterleben konnte.

Solche Fragen bleiben in der Studie offen, denn sie versteht sich in erster Linie als Nachschlagewerk und Anregung für weitere Forschungen. Doch gerade darin liegt der nicht geringe Mehrwert dieses Werkes. Hartmann gelingt es, unterstützt durch anschauliche Grafiken, Bebilderung und nicht zuletzt durch die detaillierte Karte im A2-Format, auch den Laien in eine komplexe Thematik einzuführen und ihn zu weiterer Beschäftigung mit dem Kloster Hirsau und einer möglicherweise von ihm ausgehenden Reform anzuregen. Wie akkurat die Einordnung der 212 Klöster in den Reformkontext ist, müssen Einzelstudien belegen; dies kann und will das vorliegende Werk nicht leisten. Denis Drumm

Reformen vor der Reformation. Sankt Ulrich und Afra und der monastisch-urbane Umkreis im 15. Jahrhundert, hg. von Gisela DROSSBACH und Klaus WOLF (Studia Augustana 18), Berlin/Boston: De Gruyter 2018. VII, 391 S. ISBN 978-3-11-058231-4. Geb. € 99,95

Auch wenn der Titel des Sammelbands explizit auf das Kloster Sankt Ulrich und Afra in der südlichen Augsburger Altstadt verweist, gehen zahlreiche Beiträge jedoch weit darüber hinaus. Er versammelt 23 kundige Aufsätze, die sich in mal sehr engen und mal in weiteren Kreisen um die Reformbestrebungen im Augsburger Kloster St. Afra und Ulrich drehen. Es entsteht dabei ein detailliertes Bild, das auch den Schritt zurück und die größere, auch interdisziplinäre Perspektive zulässt, ja sogar beinhaltet. Ein solcher „Zugriff auf die *causa reformationis Augustana* [...] wurde noch nie erprobt“ (Gisela Drossbach/Klaus Wolf, Einleitung, S. 1–3, hier S. 2). Die Beiträge zeigen eindrucksvoll, dass sich der Vorstoß auch in dieser Breite und Tiefe gelohnt hat.

Wilhelm Liebhart fragt in seinem Beitrag „Klosterreform, Wirtschaft und Herrschaft im 15. Jahrhundert am Modell von St. Ulrich und Afra“ (S. 5–16) nach dem Impuls von Klosterreformen für die wirtschaftlichen und herrschaftlichen Ambitionen des Klosters St. Ulrich und Afra, die er in einer „neue[n] Qualität der Schriftlichkeit“ (S. 16) und einer damit einhergehenden Modernisierung der Wirtschafts- und Justizverwaltung sieht. Den Einfluss der Melker Reform auf den Buchdruck in St. Ulrich und Afra untersucht Günter Hägele („Melker Reform und Buchdruck. Zur Druckerei im Augsburger Benediktinerkloster St. Ulrich und Afra“, S. 187–204), der in einigen spezifischen Druckerzeugnissen des Klosters auszumachen ist. Grundsätzlich war die neue Drucktechnik bei der Verbreitung von Melker Regeltexten (*Consuetudines*, liturgische Bücher) unter den entsprechenden Klöstern von großem Vorteil, da nun die erforderliche Stückzahl aufgelegt werden konnte, wie Hägele anhand des Protokolls eines Zusammentreffens zahlreicher Äbte im Jahr 1470 zeigen kann.

Herbert Schneider berichtet über die „Rückkehr zur alten Strenge der Ordensregel“ (S.256), die die Einführung der Melker Reform in St. Ulrich und Afra bedeutete (Nichts für Langschläfer! Liturgie im Rahmen der Klosterreform in St. Ulrich und Afra im 15. Jahrhundert, S.255–275). In liturgischer Hinsicht zeige sich diese besonders in den vereinheitlichenden *Consuetudines* innerhalb der Klöster des Reformverbands, im überregionalen Netzwerk, das durch den Reformverbund entstand und das sich durch Visitationen kontrollierte, und in der zunehmenden Verschriftlichung liturgischer Prozesse in einer gesteigerten Handschriftenproduktion. Nach der Handschriftenproduktion von juristischen Texten fragt Gisela Drossbach („Reformen und Statuten – ordens- und kirchenrechtliche Handschriften in St. Ulrich und Afra im 15. Jahrhundert“, S.297–313). Dabei steht ihr die wenig erschlossene Quellenlage zwar im Weg – „auf unsere Fragestellung bezogen müssen die Bestände erst systematisch durchforscht werden“ (S.298) –, die bisher bekannte Überlieferung und auch die teilweise profunde juristische Ausbildung der Konventualen von St. Ulrich und Afra bieten hier aber erste und wichtige Hinweise.

Die im Zusammenhang mit der Melker Reform in St. Ulrich und Afra entstandenen illuminierten liturgischen (häufig auch großformatige) Handschriften nimmt Karl-Georg Pfändner näher in den Blick („Die Klosterreform von St. Ulrich und Afra in Augsburg im Spiegel der illuminierten Handschriften“, S.239–253) und stellt dabei auch die namentlich bekannten Illuminatoren vor. St. Ulrich und Afra nahm diesbezüglich eine vergleichbare Entwicklung ein wie andere Klöster der Melker Reform. Die Handschrift München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 4370, enthält ein Passionsspiel, das voraussichtlich im Kloster St. Ulrich und Afra aufgeführt wurde und das von Ulrike Schwarz vorgestellt wird („Edition und Kommentar zum Augsburger Passionsspiel von St. Ulrich und Afra. Cgm 4370“, S.217–230), die hier die Ergebnisse ihrer zeitgleich erschienenen Dissertation in aller gebotenen Kürze referiert. Dieses Passionsspiel, das entgegen der bisherigen Meinung wohl erst aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts stammt, weist eine Verwandtschaft mit Passionsspielen aus Tirol auf – zudem eine engere, als bisher vermutet wurde.

Der bibliotheksgeschichtliche Beitrag von Juliane Trede beleuchtet die Entwicklung des Bibliotheksbestands vor allem in der Zeit unter Bischof Peter von Schaumberg von 1424 bis 1469 („Die Augsburger Dombibliothek im Zeitalter der Melker Reform“, S.327–339). Dass die Reformen des 15. Jahrhunderts als „Reform vor der Reform“, als „Erneuerungen vor der Reformation“ zu verstehen sind, betont der Beitrag von Wolfgang Wüst („Reformen im Herbst des Mittelalters. Fallstudien zu den Klöstern St. Mang in Füssen und St. Ulrich & Afra in Augsburg“, S.17–32, Zitat S.17). Dieser epochenübergreifenden Kontinuität im Reformdenken und genauer ihrem benediktinischen Einfluss geht er nun anhand der Klöster St. Afra und Ulrich in Augsburg und St. Mang in Füssen nach. Diese Einflüsse entstammen zum großen Teil der Melker, aber auch der Kastler und Bursfelder Reform, und die reformerischen Kontinuitäten werden immer wieder von Inkonsequenzen unterbrochen.

Zahlreiche Beiträge des Bandes gehen über die eigentliche Geschichte des Klosters St. Afra und Ulrich hinaus und weiten damit den Betrachtungswinkel. So fragt Thomas Krüger nach der Mitwirkung des Augsburger Domkapitels an Reformmaßnahmen, die sich „in bischöflich angeordneten Aktivitäten im Sinne der Melker Klosterreform“ zeigen („Das Augsburger Domkapitel. Vermögensverwaltung zwischen Ritter- und Gelehrtenkultur im 15. Jahrhundert“, S.75–90, Zitat S.76). Auch der hohe persönliche Vernetzungsgrad zwischen Kloster- und Kapitelsmitgliedern, über Stadt- und Reformverbundsgrenzen hinweg, weist auf eine Einflussnahme auch beim Augsburger Domkapitel hin. Auf die enge Verzahn-

nung zwischen dem klösterlichen und dem bürgerlichen Leben, gerade selbstbewussten Reichsstadt Augsburg, macht Martin Kaufhold aufmerksam („Streit und Lärm in der Stadt“, S. 91–100) – und darauf, dass die Nähe auch ein „bürgerlich-geistliche[s] Spannungsfeld“ (S. 91) barg. Er erkennt es in veränderten Ausgangspunkten im Vergleich zu früheren Reformen, nämlich dass nun sowohl die klösterliche als auch die nicht-klösterliche Welt auf einer elaborierten Schriftlichkeit aufbauten, was die Klostermauern transparenter machte und monastisch-bürgerlichen Vereinbarungen Vorschub leistete.

Die eher modernen Begrifflichkeiten der „Urbanisierung“ (wohl: Verstädterung) und „Urbanität“ (in etwa: Ausbildung einer Stadtkultur) versucht Rolf Kießling auf das Augsburg des 15. Jahrhunderts anzuwenden („Aspekte der Urbanisierung und Urbanität Augsburgs im 15. Jahrhundert“, S. 101–124). Dabei stellt er, ähnlich wie schon Martin Kaufhold in seinem Beitrag, personelle und institutionelle Wechselwirkungen zwischen Geistlichkeit und Bürgerlichkeit fest, die sich auf vielfältige Weise (wirtschaftlich, religiös, architektonisch) ausdrückten.

Werner Williams-Krapp beleuchtet die Predigten Johann Geilers von Kaysersberg, der auf Initiative von Friedrich II. von Zollern nach Augsburg gekommen war und dort sogar Domprediger werden sollte („Durch ihn werde Widerwillen vnd erneuerungen gesät vnd vffpracht. Zu den Reforminitiativen Friedrichs von Zollern und Johann Geilers von Kaysersberg in Augsburg“, 205–216). Geiler predigte für die gehobene Bürgerschaft, „in denen den Laien der Stadt klare und konkrete Anweisungen zur frommen Lebensführung angeboten wurden“ (S. 208), und in denen er Missstände des Augsburger Klerus ansprach und somit seinen Teil zur klösterlichen Reform in Augsburg beitrug.

In eine weitere Perspektive zur Melker Reform in Augsburg stellt Ulrike Bauer-Eberhardt die italienische Produktion von illuminierten Handschriften, die eben auch im Augsburg der Reform rezipiert und nachgefragt wurden („Italienischer Buchschmuck im 15. Jahrhundert in Augsburg“, S. 341–360). Edith Feistner widmet sich in ihrem Beitrag dem „Wanderer zwischen Kloster und Stadt“ Sigmund Meisterlin und beschäftigt sich mit den intertextuellen Bezügen innerhalb Meisterlins chronikalischen Berichten zu den Gründungsgeschichten der Städte Augsburg, Nürnberg und Regensburg – sowie dem benediktinisch-klösterlichen Interesse daran („Vom Kloster zur Stadt. Sigmund Meisterlin und die Gründungsnarrationen von Augsburg, Nürnberg und Regensburg“, S. 169–186, Zitat S. 170). Meisterlin versuchte seine Geschichtsschreibung in den Kontext der Ordensreformbewegung zu stellen, was jedoch nicht sehr erfolgreich war.

Christof Paulus erkennt in Sigmund Meisterlins Stadtgeschichtsschreibung eine „reibungsvolle Scharnierposition zwischen den Strömungen“ des Humanismus wie auch der Melker Reform, „die ihn auch auf historiographische Sinnsuche gehen ließ“ („Melker Reform und städtische Chronistik“, S. 143–167). Klaus Wolf stellt die Bedeutung von geistlicher Prosa aus dem Umfeld der Wiener Schule, also von Angehörigen der Wiener Universität, für die Augsburger Literaturgeschichte des 15. Jahrhunderts und damit auch für das literarische Interesse im Kloster St. Afra und Ulrich dar („Tegernsee und Augsburg als zentrale Rezeptionsorte der Wiener Schule“, S. 231–238).

Andrea Worm würdigt den Stadtplan des Jörg Seid in seiner künstlerischen Dimension und konzentriert sich vor allem auf die enthaltenen Inschriften („mensura“ und „pictura“. Der monumentale Plan Augsburgs von Jörg Seid [1521], S. 361–388). Dabei sieht sie den Plan nicht nur als ein selbstbewusstes „bildgewordenes Städtelob“ (S. 374), sondern bettet ihn in den Kontext der Wahl Karls V. zum römisch-deutschen König (1519, Krönung 1520)

ein, mit der Funktion eines Königslobs. Franz Körndle erörtert die Auswirkungen, die die Melker Reform auf die Musikpraxis in den Klöstern hatte („Johannes Keck und die Musikpflege der Melker Reform“, S. 315–325).

Wie ein Fremdkörper, so Dietmar Schiersner, „im urban-bürgerlichen wie kirchlich-monastischen Umfeld“ bestand das Augsburger säkulare Chorfrauenstift St. Stephan, das vor allem aus adeligen Frauen bestand, und das gegen den Trend des 15. Jahrhunderts keinerlei Reformbestrebungen ausbildete („Adliger Fremdkörper auf kirchlichem Sonderweg. St. Stephan im Augsburg des späten Mittelalters“, S. 125–141).

Einen weiteren Bogen schlägt Wolfgang Steck („Priesterliche Bewusstseinsbildung im 15. Jahrhundert – Das *Ordinarium missae practicum* des Tegernseer Priors Bernhard von Waging“, S. 277–296) mit der Messerklärung eines der zentralen Figuren der Melker Reform, Bernhard von Waging, die vor allem für wenig gebildete Priester gedacht war. Zentraler Gedanke der Erklärung war dabei „die Bildung eines der Eucharistie adäquaten Bewusstseins der Priester“ (S. 279).

Schließlich nimmt sich Franz Machilek mit der Raudnitzer Reform eine der Melker Reform vorhergehende Reformbestrebung eines losen Klosterverbandes vor und stellt dessen Entwicklung dar („Die Raudnitzer Reform der Augustiner-Chorherren im 14./15. Jahrhundert. Unter besonderer Berücksichtigung des böhmisch-mährischen Stammes und des Neunkirchen-Indersdorfer Zweigs der Reformbewegung“, S. 33–74). Der empfehlenswerte Band wird von Wolfgang E. J. Weber mit einem „Resümee und Ausblick“ (S. 389–391) beschlossen.

Carsten Kottmann

Hubert WOLF / Hans-Georg WEHLING / Reinhold WEBER (Hg.), Staat und Kirche seit der Reformation (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs, Bd. 47), Stuttgart: Kohlhammer in Verbindung mit der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg 2017. 341 S. mit zahlr. Abb. ISBN 978-3-945414.33.0. € 6,50

Dieser in der seit langem bewährten Schriftenreihe der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg erschienene Band soll gemäß dem Auftrag der Landeszentrale der historisch-politischen Bildung breiterer Kreise dienen. Nicht zuletzt entspricht dem auch der gewohnt günstige Preis, der eher eine Schutzgebühr darstellt. Er ist erschienen zum 500. Reformationsjubiläum des Jahres 2017. Verfasser sind indessen erstrangige Spezialisten, so dass die Publikation weit über allgemeine Informationen zur Kirchengeschichte des deutschen Südwestens in ihrem Verhältnis zu Gesellschaft und Staat von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart hinausführt. Dafür stehen schon die Herausgeber – Hugo Wolf, Professor für neuere Kirchengeschichte an der Universität Münster (mit Wurzeln in Württemberg!), einer der besten Kenner der katholischen Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts, Hans-Georg Wehling, Professor für Politikwissenschaft und selbst Mitarbeiter der Landeszentrale, der sich eingehend mit der Rolle von Religion in der Gesellschaft und politischen Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts beschäftigt hat, schließlich Reinhold Weber, Mitarbeiter der Landeszentrale und Professor für Zeitgeschichte in Tübingen. Alle Beiträge bemühen sich um eine allgemein verständliche Sprache, gehen aber doch – nicht zuletzt im Hinblick auf das Reformationsjubiläum – gerade für das 16. Jahrhundert sehr differenziert auch auf Forschungsprobleme und allgemeine Fragen der Bildungsgeschichte (Sabine Holtz) ein. Sämtliche Beiträge enthalten außerdem ausführliche Literaturangaben, die einen weitergehenden Einstieg in die Forschungsthematik erlauben.